

Der „Schwarze Tod“ in Europa – Menschen in der Krise

Worum geht es?

Wie verhalten sich Menschen, wenn ihr Leben bedroht ist, ohne dass sie wissen, was sie dagegen tun können? Was passiert in einer Gesellschaft, in der 40, 50 oder gar 60% der Bevölkerung an einer Krankheit sterben, über deren Ursachen nichts bekannt ist? Was passiert in den Familien, wenn die Angst vor dem Tod oder der unberechenbaren Krankheit größer wird als das Gefühl der Verbundenheit? Diese Fragen stehen im Zentrum der vorgestellten Stunde, in der die Pest in Europa und ihre Auswirkungen auf Mensch und Gesellschaft thematisiert werden. Es geht in der Stunde zwar konkret um die Pest, im strukturellen Sinne aber um den Menschen in der Krise, um „Krisenmechanismen“, mit denen ein Gegenwartsbezug hergestellt werden kann; und insofern geht es nicht um die „Faszination der Bedrohung und des Todes“, welche dieses Thema auch immer umgibt, es geht eher um Bewältigung, um den Umgang mit Angst und die massenpsychologischen Hintergründe (Massenhysterie, religiöser Wahn, Sündenbockfunktion). Die Vergangenheit kann hier Aspekte erhellen, die in der Gegenwart – obschon vorhanden – oft nicht thematisiert werden.

Sachanalyse des historischen Gegenstandes

Die Pest breitete sich im Mittelalter seit 1347 von Italien kommend über ganz Europa aus, zuvor war der Pesterreger über Schiffe bzw. Ratten und deren Flöhe, welche die Krankheit übertrugen, nach Italien gelangt; in den folgenden Jahrhunderten kam es in Europa immer wieder zu Pestepidemien – jeweils mit verheerenden Folgen und zum Teil extremen Bevölkerungsverlusten (bis zu einem Drittel der Gesamtbevölkerung Europas). Die Ausbreitung der Pest in Europa in den Jahren nach 1347 hatte ganz besonders hohe Bevölkerungsverluste, aber auch extreme Reaktionen zur Folge, da die Krankheit unbekannt war und es kein wirksames Gegenmittel gab. Grundsätzlich ist es wichtig zu betonen, dass die Zahl der Opfer von Ort zu Ort verschieden war, es gab beinahe unberührte Regionen, es gab aber auch Ortschaften, die komplett ausgelöscht wurden, was mit den natürlichen Bedingungen oder den Lebensbedingungen der Menschen zu tun hatte, etwa wie eng die Menschen beieinander lebten. Die Übertragung des Pesterregers erfolgt zunächst über Flöhe; Flöhe, die zuvor Ratten befallen hatten, sich dann aber, in Ermangelung anderer Wirte, auf die Menschen stürzten (Beulenpest). Im weiteren Verlauf bestand aber auch die Gefahr, sich bei den Erkrankten zu infizieren (Lungenpest).

Der Erreger der Pest (*Yersinia pestis*) wurde 1894 von dem Schweizer Arzt Alexandre Yersin entdeckt. Die moderne Bakteriologie brauchte anschließend aber noch etwa 50 Jahre, um die Übertragungswege der Pest vollständig aufzuklären (Leven 2005). Danach ergibt sich etwa folgendes Bild: Der Pest ging immer ein Rattensterben voraus, da die Ratten selbst Opfer und nicht Überträger der Krankheit waren. Die Flöhe der Ratte verbreiteten die Krankheit, was auch erklärt, warum die Pest stets in den Wintermonaten zum Stillstand kam (in der Kälte können sich Flöhe nicht vermehren). Wenn alle Ratten gestorben waren, wandten sich die Flöhe neuen Wirten zu, auch Menschen. Durch den Flohbiss wurden Bakterien übertragen, welche die Erkrankung des gebissenen Menschen verursachten. Die infizierten Menschen erkrankten

zumeist an der Beulenpest, die ihren Namen aufgrund der typischen und äußerst schmerzhaften Beulen in der Leistengegend, am Hals und in den Achselhöhlen trägt; die Krankheitssymptome sind Schüttelfrost, Kopfschmerzen, Fieber, Benommenheit und Gliederschmerzen, die Sterblichkeit lag bei etwa 50-60% der Erkrankten. Wesentlich seltener war die sogenannte Lungenpest (hoch ansteckend). Hier sind die Symptome Fieber, Husten und Atemnot, diese Form der Pest war fast grundsätzlich tödlich. Wirksame medizinische Gegenmittel gab es bis ins 20. Jahrhundert nicht. Die Maßnahmen zur Verhütung einer Infektion waren im Mittelalter dennoch vielfältig und nicht immer grundsätzlich falsch, auch wenn die Ärzte die Ursachen der Krankheit nicht kannten; richtig aus heutiger Sicht war z. B. eine Isolation der Erkrankten, die Flucht der Gesunden, das Einsammeln der Toten – und selbst die „Pestmasken“ sorgten im Prinzip für Prophylaxe, da sie einen gewissen Schutz für den Arzt bedeuten konnten. Als Überträger der Krankheit galt die verdorbene Luft (miasma) oder der direkte Kontakt zu Erkrankten. Manch einer vermutete aber auch vergiftetes Wasser aus den Brunnen als Ursache (s. u).

Die mittelalterliche Gesellschaft reagierte auf die Pest unterschiedlich: Viele sahen in der Pest eine Strafe Gottes, dementsprechend propagierte die Kirche das Gebet und die Abwendung von den Sünden als wirksames Gegenmittel; extreme Auswüchse dieses Ansatzes waren die Geißlerzüge, in denen sich die Gläubigen, von Stadt zu Stadt ziehend, bis aufs Blut geißelten, um so zu büßen und der Strafe des Herrn zu entgehen (gerade die Reisetätigkeit der Geißler hat aber wohl die Ausbreitung der Pest noch beschleunigt). Andere Menschen ergingen sich, den Tod vor Augen, eher darin, die verbleibenden Tage zu nutzen, indem sie prassten und alle Regeln des christlichen Daseins über Bord warfen. Wieder andere flohen (einer der Hinweise lautete: „cito, longe, tarde“ – „Fliehe schnell, weit und lange“), manche suchten schließlich nach Sündenböcken für das, was man sich nicht erklären konnte. Über die moralischen Probleme, welche die Pest aufwarf, wurde schon im Mittelalter heftig diskutiert. Es ging da-

bei um moralische Grundfragen, wie sich etwa Stadträte, Ärzte oder Angehörige angesichts der Bedrohung des eigenen Lebens den Opfern gegenüber verhalten sollten. Sollte jemand ein Risiko auf sich nehmen, obwohl er dadurch seine eigene Familie in Gefahr brachte? Oder war es gerechtfertigt, vor der Bedrohung zu fliehen und die Nächsten im Stich zu lassen (Bulst 2005, 148)? Ähnliche Probleme sind 2014 während der Ebola-Epidemie in Westafrika aufgetreten.

Eine der schlimmsten Begleiterscheinungen der Pestwelle in Europa waren die Judenmorde in vielen Städten, besonders im deutschen Sprachraum. Inzwischen ist nachgewiesen, dass die Judenpogrome keine Folge des „Schwarzen Todes“ waren, sondern ihm vorausgingen. Umstritten ist, ob dabei schon eine Art „prophylaktische Funktion“ enthalten war, die der „Vernichtung der Feinde Christi“ galt (Bulst 2005, 160). Ein großer Teil der jüdischen Gemeinden in den deutschen Städten wurde in dieser Zeit auf brutalste Weise vernichtet, die Überlebenden flohen oft nach Osten und gründeten dort neue Gemeinden – der Ursprung für das jüdische Leben im späteren Polen.

Geschichtsdidaktische Überlegungen

Möglichkeiten des Historischen Lernens am Gegenstand

Die Problemfragen der Stunde lauten: Was ist die Pest und wie reagieren Menschen auf eine existenzielle Bedrohung, in diesem Fall auf den Schwarzen Tod? Die vorliegende Geschichtserzählung bietet einen optimalen Einstieg für das Thema. Sie ist dramatisch angelegt, sie ist spannend, lässt die Schülerinnen und Schüler mitfühlen und vor allem provoziert sie Fragen. Die Schülerinnen und Schüler wollen wissen, wie es mit Onno weitergeht, was es mit der Pest auf sich hatte, wie die Menschen auf die Pest reagierten und welche Auswege es damals gab. Über die Geschichtserzählung leiten wir über in einen problemorientierten Geschichtsunterricht, wobei das Schicksal der in der Geschichte vorgestellten Personen immer wieder den Bezugspunkt bilden wird.

Kompetenzerwerb

Das Einstiegsmaterial, die Geschichtserzählung, bildet den Dreh- und Angelpunkt der Stunde; mit seiner Hilfe werden bereits die verschiedenen Kompetenzen geschult. Da ist zunächst die *Wahrnehmungskompetenz* zu nennen: Die Schülerinnen und Schüler entwickeln mit Hilfe der Geschichte eine Fragestellung für die Stunde, sie bilden Hypothesen und überlegen, wie sie diese Hypothesen überprüfen können. Schließlich suchen sie mit Hilfe von Materialien und Quellen nach Antworten und diskutieren diese.

Die Schülerinnen und Schüler üben ihre *Erschließungskompetenz* bereits bei der Besprechung und Erarbeitung des Textinhaltes und dann im weiteren Verlauf der Stunde, indem sie sich in der Gruppenarbeit mit den unterschiedlichen Materialien bzw. Quellen auseinandersetzen. Sie müssen hier Texte und Bilder interpretieren (*Interpretationskompetenz*), sie müssen aber vor allem auch unterscheiden lernen zwischen der fiktiven Geschichtserzählung und dem historischen Material, beispielsweise dem historischen Bericht von Boccaccio, und dem wissenschaftlichen Material zur Pest. Es wäre unbedingt empfehlenswert, mit der Klasse den Unterschied zwischen Quelle und Geschichtserzählung/Darstellung zu thematisieren. Besonders in der Folgestunde, bei der Besprechung der von den Schülerinnen und Schülern geschriebenen Erzählungen, sollten diese Fragen einen Schwerpunkt bilden; hier wäre beispielsweise zu fragen, inwiefern es uns als Menschen der Moderne überhaupt gelingen kann, uns in historische Figuren hineinzudenken.

Der *Gegenwartsbezug* ist von Bedeutung und spricht vor allem die *Orientierungskompetenz* der Schülerinnen und Schüler an, wenn die Schülerinnen und Schüler am Abschluss der Unterrichtssequenz die Frage beantworten, ob der Mensch der Moderne in ähnlicher Weise auf Krisen und Bedrohungen reagiert, ob ähnliche Verhaltensmuster zu erkennen sind oder ob der moderne Mensch – z. B. aufgrund des medizinischen Wissens unserer Zeit – wesentlich „besser“ reagiert (Beispiel Ebola-Epidemie von 2014/15, AIDS oder Vogelgrippe). Die „anthropologisch“ interessante Frage besteht darin zu überlegen, wie man sich angesichts existenzieller Bedrohungen durch Krankheiten, deren Ursache man nicht kennt, verhalten soll.

Bei der Beantwortung der *Hausaufgabe* schulen die Schülerinnen und Schüler ihre Vorstellungskraft, indem sie die vor-

Tipp: Historisches Lernen – Wie funktioniert das hier?

Schülerinnen und Schüler brauchen Anschaulichkeit, sie möchten sich etwas vorstellen können, sie sind neugierig, sie suchen nach Identifikationsmöglichkeiten und sie haben – salopp formuliert – nichts dagegen, wenn der Geschichtsunterricht spannend ist. Die Geschichtserzählung, welche hier das Thema öffnet, dient all dem: Zum einen macht sie die Situation in einer deutschen Stadt im Jahr 1349 anschaulich, sie dient aber nicht nur der Verbildlichung. Das Material provoziert zentrale Fragen, die indirekt auch die Gegenwart berühren. Es ermöglicht einen problemorientierten Unterricht und bietet auch die Möglichkeit des Fortschreibens aus unterschiedlichen Perspektiven (vgl. Hausaufgabe), was Raum für die Kreativität der Schülerinnen und Schüler lässt, aber auch gleichzeitig deren methodischen Blick schärft.

Kommentierung von Lernmaterialien

Die Geschichtserzählung (D1) spricht verschiedene Aspekte der Pest an, gibt aber kaum Antworten, allerdings können die Schülerinnen und Schüler, wenn sie aufmerksam zuhören, schon Zusammenhänge erkennen (z. B. zwischen den Ratten und der Verbreitung der Pest).

Der Bericht über die Pest in Florenz von Boccaccio (Q1) lässt die wichtigsten Zusammenhänge erkennen. Die Menschen können sich die Pest nicht erklären, vermuten aber, dass Ansteckungsgefahr besteht, sie schützen die Atemwege oder meiden die Kranken. Die Reaktionen auf die Krankheit sind ganz unterschiedlich, manche fliehen (besonders diejenigen, die es sich leisten können), andere versuchen, jeden Tag zu genießen, wieder andere suchen einen Mittelweg. Insgesamt lässt der Bericht sehr gut erkennen, dass die Pest zu einem Zusammenbruch des öffentlichen Lebens, aber auch der familiären und sozialen Strukturen führte.

Mit Hilfe des Textes (D2) können die Schülerinnen und Schüler die medizinischen Hintergründe der Pestepidemie erarbeiten. Die Schülerinnen und Schüler haben in der Regel nach der Lektüre der Geschichtserzählung großes Interesse daran, mehr über die medizinischen Ursachen und die Verbreitungswege der Pest zu erfahren.

Mit Hilfe des Darstellungstextes und mit der Karte (D3) lassen sich die Auswirkungen der Pest gut über eine Kartenanalyse bewerkstelligen, die Karten zeigen, wie sich die Pest in Europa verbreitete und wie hoch die Opferzahlen waren. Die Gruppe kann sich zudem Gedanken darüber machen, welche Auswirkungen ein solches Massensterben für die Wirtschaft und die Sozialstrukturen hatte. Insgesamt ist es wichtig, den Schülerinnen und Schülern zu verdeutlichen, dass die Folgen der Pest, je nach Gebiet, sehr unterschiedlich waren. Das Beispiel England wurde dennoch hinzugefügt (obwohl die Situation in großen Teilen Deutschlands eine andere war), um zu zeigen, welche grundsätzlichen Auswirkungen Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur haben können.

Literatur

- Bergdolt, Klaus (Hrsg.): Die Pest 1348 in Italien. Fünfzig zeitgenössische Quellen, Heidelberg 1989, S. 38-51.
- Bergdolt, Klaus: Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes, München 2011.
- Bulst, Neithard: Der „Schwarze Tod“ im 14. Jahrhundert, in: Meier, Mischa (Hrsg.): Pest: die Geschichte eines Menschheitstraumas, Stuttgart 2005, S. 142-161.
- Leven, Karl-Heinz: Von Ratten und Menschen – Pest, Geschichte und das Problem der retrospektiven Diagnose, in: Meier, Mischa (Hrsg.): Pest: die Geschichte eines Menschheitstraumas, Stuttgart 2005, S. 11-34.
- Vasold, Manfred: Die Pest. Ende eines Mythos, Stuttgart 2003.
- Schnackenberg, Martin: Geschichtserzählungen. Braunschweig 2014 (Praxis Geschichte extra).

Internetquellen:

- <http://www.onmeda.de/krankheiten/pest-symptome-lungenpest-1589-6.html>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzer_Tod
- <http://www.judengasse.de/dhtml/E011.htm>

Geplanter Verlauf

Lehreraktivitäten	Schüleraktivitäten
Einstieg	
<p>Liest die Geschichtserzählung „Frankfurt/M. im Frühjahr 1349“ vor.</p> <p><i>Elemente des Unterrichtsgesprächs:</i> Erläutere die Handlung!</p> <p>Notiert noch ohne Kommentar die Ergebnisse an der Tafel, ordnet lediglich nach Handlung, Fragen, Thesen.</p>	<p>Hören zu.</p> <p>Erklären, was sie verstanden haben, es werden auch schon Fragen gestellt, manche SuS spekulieren bereits darüber, wie es weitergehen wird, andere bringen vielleicht die Pest als Begriff und Erklärungsmuster ins Spiel.</p>
<p>Teilt jetzt den Text aus.</p> <p>„Nun wollen wir eure Aussagen ordnen. Welche sicheren Informationen enthält die Geschichte?“</p> <p>Sammelt Informationen zu Geschichte an der Tafel.</p> <p>„Welche Fragen bleiben offen?“</p> <p>„Welche Antworten sind denkbar?“</p> <p>Notiert Leitfragen und gegebenenfalls aus Thesen an der Tafel (Thesen mit deutlichem Fragezeichen versehen!).</p>	<p>Schauen den Text durch und erläutern den Handlungsverlauf.</p> <p>Stellen Leitfragen zum weiteren Schicksal der Familie, zur Verbreitung der Pest, zu medizinischen Fragen, zur Reaktion der Gesellschaft auf die Pest etc.</p> <p>Nennen gegebenenfalls schon Thesen zur Beantwortung der Leitfragen, sie suchen vielleicht schon den Gegenwartsbezug (Reaktion des Menschen auf Krankheit und Krisen).</p>
<p>Mögliche Problemfragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wann und wie kam die Pest nach Europa? • Welcher Zusammenhang besteht zwischen Ratten und Pest? • Wie verbreitet sich die Pest aus medizinischer Sicht, gab es Heilungschancen (was passiert mit Onnos Familie)? • Gibt es die Pest heute noch, was wissen wir heute über die Pest? • Wie reagierten die Menschen damals (wie könnte die Geschichte weitergehen)? • Welche Folgen hatte die Pest für die Menschen, für Europa, für Onno? 	<p>Nennen oder präzisieren die Problemfragen.</p>
Erarbeitung	
<p>Ordnet die Gruppenaufteilung (möglichst nach Interessen), stellt das Material bereit (Informationszettel, Abbildungen, Quellen, bei „herkömmlicher Gruppenarbeit“ auch Material für Wandplakat, entsprechende Stifte).</p> <p>Steht für Nachfragen zur Verfügung.</p>	<p>Arbeiten in den Expertengruppen und suchen nach Antworten, jede Gruppe hat die aufgeführten Fragen zu beantworten.</p> <p>Wenden sich gegebenenfalls an den Lehrer.</p>
<p><i>Ergebnis:</i> Fordert die SuS auf, die Gruppenergebnisse vorzustellen.</p> <p><i>Reflexion:</i> Regt den Gegenwartsbezug an: Was hat dieses Thema und was haben diese Antworten mit uns zu tun!</p>	<p>Erklären sich gegenseitig, welche Antworten sie gefunden haben, die SuS notieren sich die Antworten, fragen gegebenenfalls nach.</p> <p>Diskutieren das Verhalten von Menschen in Krankheit und Krise in Vergangenheit und Gegenwart.</p>

Hausaufgabe: Schreibt die Geschichte weiter, sucht euch dazu eine Perspektive aus (eines der Kinder, Onno, Mutter, Erzähler)!

Tafelbild: Der Schwarze Tod in Europa

Die Geschichte von Onno	Fragen	Thesen
<ul style="list-style-type: none"> • Onno besitzt eine Schmiede. • Er hört von Gerüchten rund um den „Schwarzen Tod“. • Onno ignoriert die Gerüchte zunächst, bekommt dann aber doch Angst. • Zur Familie gehören die Frau (Anna) und die Kinder Maria und Mathes. • Die Menschen erklären sich die Krankheit als Strafe Gottes. • Es gibt auch Anschuldigungen gegen die Juden. • Die Menschen haben Angst vor schlechten Gerüchen oder schlechtem Wasser. • Am Ende erkrankt auch die Frau des Schmieds. 	<ul style="list-style-type: none"> • Wann und wie kam die Pest nach Europa? • Welcher Zusammenhang besteht zwischen Ratten und Pest? • Wie verbreitet sich die Pest aus medizinischer Sicht, gab es Heilungschancen (was passiert mit Onnos Familie)? • Gibt es die Pest heute noch, was wissen wir heute über die Pest? • Wie reagierten die Menschen damals (wie könnte die Geschichte weitergehen)? • Welche Folgen hatte die Pest für die Menschen, für Europa. Für Onno? • Was haben die Juden mit der Pest zu tun? • Hat Onnos Frau eine Überlebenschance? • Welche Folgen hatte die Pest? 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Menschen wussten nichts über die Pest, suchten nach Schuldigen. • Die Menschen haben extrem reagiert auf die extreme Bedrohung. • Die Ratten übertragen die Pest. • Die mangelnde Hygiene begünstigt die Übertragung.

Arbeitsgruppen:

1. Historische Quellen zur Pest
2. Wissenschaftliche Erklärung für Verbreitung der Pest und zum Krankheitsverlauf
3. Folgen der Pest

Quellen und Darstellungen



Geschichtserzählung: Frankfurt/M. im Frühjahr 1349

1 Es begann alles mit den Ratten. Sie flohen nicht mehr vor den Menschen, sie krochen – oft schwankend – aus ihren dunklen Verstecken hervor und starben auf den Straßen, vor den Füßen der Stadtbewohner. Die ekelten sich, fragten verwundert, was für eine neue Rattenkrankheit dies wohl sein mochte, und gingen dann wieder ihrer Wege. Auch Onno, der Schmied, ein groß gewachsener Mann von gut und gern 180 Pfund Gewicht, grobschlächtig und doch von sanfter Natur. Auch Onno dachte sich

5 nicht viel dabei, als er eine tote Ratte vor seiner Schmiede entdeckte. Er schnappte sich kurzerhand eine Schaufel, bugsierte das eklige Vieh auf das Schaufelblech und warf es auf den Misthaufen, der sich hinter seiner Schmiede auf dem Hof befand. Dort hielt seine Familie eine paar Hühner und ein Schwein für den eigenen Bedarf. Dann ging Onno wieder seiner Arbeit nach. Er war ein Mann, der nicht viel redete und der sich nur ungern seinen Kopf über Dinge zerbrach, die er nicht tatsächlich vor Augen hatte. Seine Schmiede, die Esse und der eiserne Amboss, das war seine Welt. Die Gerüchte, die sich wie ein Lauffeuer in der

10 Stadt verbreiteten, interessierten ihn nicht. Aber als die Kunden bald von nichts anderem mehr sprachen, als nur noch ein Thema in aller Munde war, da hörte auch Onno hin. Man sprach von einer neuen Krankheit, man nannte sie den „Schwarzen Tod“. In anderen Städten habe sie unzählige Menschen mit ungeheurer Geschwindigkeit hinweggerafft. Nur wenige – so hieß es – überlebten sie. Bei manchen kam der Tod schon nach einem Tag. Andere quälten sich, so hörte man, über eine Woche. Bei den einen bildeten sich eitrig Beulen unter den Achseln und in der Leistengegend, die dann aufbrachen. Die Schmerzen seien ent-

15 setzlich. Bei anderen kämen schwarz oder blau unterlaufene Flecken an allen Körperteilen hinzu. Solche und ähnliche Schilderungen hörte Onno nun fast tagtäglich in seiner Schmiede.

Doch obwohl die Stimmung unter den Stadtbewohnern immer nervöser wurde, blieb Onno erst einmal ruhig. Er hörte von Verdächtigungen, er hörte, die Juden seien schuld oder die schlechte Luft und vergiftetes Wasser. Oder aber die Menschen selbst, die allzu sündhaft lebten und nun von Gott gestraft würden. Nur strenge Buße, so hieß es, könne helfen. Onno hörte

20 sich die Geschichten an, dachte aber bei sich: Ich bin stark, ich werde eigentlich nie krank, und schon gar nicht habe ich Angst. Angst ist etwas für kleine Kinder. Und dann, fast als wolle er seine Gedanken noch unterstreichen, schlug Onno noch kräftiger auf seinen Amboss ein. Wenn sie mich mit ihren Geschichten doch bloß in Ruhe ließen, dachte er. Wäre ich doch taub und müsste all diese schrecklichen Dinge nicht hören! Onno hoffte vergeblich. Nur kurze Zeit später holten die Geschichten ihn ein.

Ein Nachbar wurde krank, und am anderen Ende der Stadt, wo die Elenden und Kranken hausten, starben die Menschen

25 bereits in Scharen. Nun konnte Onno es nicht mehr ignorieren: Der „Schwarze Tod“ war in der Stadt, und keine Macht konnte das Sterben aufhalten, daran ließen die neuesten Berichte aus anderen, bereits heimgesuchten Städten keinen Zweifel.

Auch Onno, der starke mutige Onno, fürchtete jetzt um sein Leben – und um das Leben seiner Familie, seiner Kinder Maria und Mathes, seiner Frau Anna. Zwar ließ er sich nichts anmerken, doch seine Gedanken kreisten ständig um die gleichen Fragen. Was sollte er tun? Nur hier in der Stadt hatte er ein Einkommen, die Schmiede war sein einziger Besitz, er konnte nicht weg-

30 rennen. Sollte er beten, sollte er Gott um Gnade anflehen? Der Priester hatte die Krankheit als eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschen bezeichnet. Aber Onno konnte nicht beten, er war ungeschickt im Umgang mit Worten, er war unsicher und voller Angst.

Am Abend fand er nur schwer in den Schlaf. Furcht und Sorgen bedrängten ihn. Doch er wollte seine Familie nicht ängstigen. Er schlief unruhig und erwachte am Morgen durch ungewohnte Geräusche. Es war Anna. Sie wälzte sich im Bett und stöhnte vor Schmerz. Hatte sie nicht gestern schon krank ausgesehen? Onno beugte sich über sie, sprach sie an, legte seine Hand auf

35 ihre Stirn und tastete schließlich ihre Achselhöhlen ab. Dort fühlte er, noch ganz klein, aber deutlich fühlbar, eine Beule.

Praxis Geschichte extra: Geschichtserzählungen, 2014, S. 34.



Der Schriftsteller Boccaccio über die Pest in Florenz (um 1350)

1 Ich sage nun, dass [...] 1348 [...] eine todbringende Pest [in Florenz] ausbrach, welche entweder durch die Einwirkung von Himmelskörpern oder wegen unserer ungerechten Taten durch Gottes gerechten Zorn zu unserer Besserung über die Sterblichen geschickt wurde. [...]

Etwa zu Frühlingsbeginn dieses Jahres zeigte die Seuche erstmals auf furchtbare und erstaunliche Weise ihre schreckliche Wirkung. [...] Es bildeten sich nämlich bei Männern und Frauen in gleicher Weise Schwellungen in der Leistengegend oder unter den Achseln, von denen einige mehr oder weniger die Größe eines Apfels oder Eies erreichten und vom Volk Pestbeulen genannt wurden. Von diesen beiden Körperstellen breiteten sich die tödlichen Pestbeulen in kurzer Zeit gleichmäßig auf dem ganzen Körper aus. [...] Bei dieser Erkrankung taugte oder nützte offensichtlich weder der Rat eines Arztes noch eine Medizin. Sehr wenige nur wurden geheilt, sei es nun, dass dies die Natur der Krankheit nicht zuließ oder weil die Ärzte [...] in ihrer Unwissenheit nicht erkannten, woher sie rühre und folglich nicht die richtigen Überlegungen anstellten. Fast alle starben mehr oder weniger innerhalb von drei Tagen nach Auftreten der obengenannten Symptome, meist ohne Fieber oder sonstige Besonderheiten. Diese Pest war deshalb so gewaltig, weil sie, wenn die Menschen miteinander verkehrten, von solchen, die bereits erkrankt waren, auf Gesunde übergriff, nicht anders als es das Feuer mit trockenen und fetten Dingen tut, wenn sie in seine Nähe gebracht werden. [...]

Diese und manch andere, schlimmere Vorfälle verursachten bei den Überlebenden unterschiedliche Ängste und Einbildungen. Und fast alle hatten nur ein grausames Ziel vor Augen: die Kranken und ihre Sachen zu meiden und zu fliehen. Dadurch glaubte jedermann sich Rettung verschaffen zu können. Manche dachten durch eine maßvolle Lebensweise und dadurch, dass sie sich vor jeglichem Überfluss hüteten, ihre Widerstandskraft gegen diese Seuche stärken zu können. Sie taten sich in Gruppen zusammen und lebten von jedem andern abgesondert, versammelten und schlossen sich in Häusern ein, wo kein Kranker war, und, um besser überleben zu können, genossen sie mit Maß die köstlichsten Speisen und besten Weine, mieden aber jede Schwelgerei. Ohne sich von jemanden sprechen zu lassen oder Nachrichten von außerhalb über einen Todesfall oder kranke Menschen hören zu wollen, verbrachten sie ihre Zeit mit allen möglichen Vergnügungen. Andere vertraten die gegenteilige Auffassung und versicherten, die sicherste Medizin bei einem solchen Übel sei reichlich zu trinken, zu genießen, singend und scherzend umherzuziehen, jeglicher Begierde, wo es nur möglich sei, zu genügen, und über das, was kommen werde, zu lachen und zu spotten. [...]

Viele weitere schlugen zwischen den zwei obengenannten einen Mittelweg ein, indem sie sich weder beim Essen beschränkten wie die ersten noch im Trinken und den andern Ausschweifungen so ausarteten wie die zweiten, vielmehr alles zu Genüge genossen, wie es ihnen danach stand und sich nicht einschlossen, sondern umhergingen. Der eine trug dabei Blumen, der andere wohlriechende Kräuter oder unterschiedliche Spezereien in der Hand, um sie oft vor die Nase zu halten, denn man dachte es sei das beste, das Gehirn mit derartigen Wohlgerüchen zu erquicken. Man tat dies, weil die ganze Luft vom Gestank der Leichen, der Krankheiten und Arzneien dumpf und stickig geworden war. Andere waren grausamen Sinnes, obwohl dies vielleicht am sichersten war, und sagten, gegen die Pest gebe es keine bessere oder gleichwertige Arznei als die Flucht vor ihr. Von dieser Überlegung geleitet verließen viele Leute, Männer und Frauen, an nichts anderes als sich selbst denkend, die eigene Stadt, ihre Häuser, Ämter, Verwandten und ihr Habe [...].

Durch diese Heimsuchung hatte die Herzen der Männer und Frauen eine solche Angst befallen, dass ein Bruder den andern verließ, der Onkel den Neffen, die Schwester den Bruder und, oft [genug], die Frau ihren Mann, und, was mehr wiegt und fast unglaublich ist, Väter und Mütter scheuten sich, zu ihren Kindern zu gehen und sie zu pflegen, als ob sie nicht die ihren gewesen wären. [...]

Bei dem niedrigen Volk und wohl auch einem Teil des Mittelstands wirkte alles noch viel erbärmlicher. Da die Menschen, sei es aus Hoffnung oder wegen ihrer Armut, in ihren Häusern zurückgehalten wurden und mit den Nachbarn in Kontakt standen, erkrankten sie täglich zu Tausenden. Und da sie in keiner Weise bedient oder gepflegt wurden, starben sie fast alle ohne Rettung. Es gab manche, die tagsüber oder nachts auf offener Straße umkamen. Bei vielen, die in ihren Häusern verstorben waren, erfuhren die Nachbarn erst durch den Gestank, der ihnen von den verwesenen Leichen entgegenkam, dass sie tot waren. [...]

Was ließe sich, um das Land zu verlassen und wieder in die Stadt zurückzukehren, mehr sagen, als dass die Grausamkeit des Himmels und vielleicht teilweise auch die der Menschen so groß war, dass durch die Heftigkeit der Pestseuche und dadurch, dass viele Kranke wegen der Angst, die die Gesunden hatten, unzureichend gepflegt und in ihrer Not verlassen wurden, zwischen März und dem darauffolgenden Juli [dieses Jahres] über einhundert Tausend Menschen, wie man glaubt, [allein] innerhalb der Mauern der Stadt Florenz sicher aus dem Leben gerafft worden sind, wo man doch vor dem todbringenden Ereignis geglaubt hatte, dass so viele überhaupt nicht in der Stadt lebten. [...]

Aus: Bergdolt, Klaus: Die Pest in Italien. Fünfzig zeitgenössische Quellen. Hrsg. und übers. von Klaus Bergdolt, 1989, S. 38-51.

Arbeitsauftrag: Ihr arbeitet mit einer historischen Quelle, die um 1350 in Florenz (Italien) entstanden ist. Der Schriftsteller Giovanni Boccaccio hat die Pest miterlebt und sehr genau aufgeschrieben, was er sah und welche Folgen die Krankheit für das Zusammenleben der Menschen hatte. Lest den Text genau und überlegt, welche unserer Fragen sich mit der Schilderung des Boccaccio beantworten lassen, welche zum Teil und welche gar nicht.

02 Moderne Erkenntnisse über Entstehung und Verlauf der Pest

7 Schon lange vor dem 14. Jahrhundert hatte es Pestepidemien gegeben. In Konstantinopel, im heutigen Istanbul, war die Krankheit immer wieder ausgebrochen – bis sie für mehrere hundert Jahre verschwand. Um das Jahr 1347 kam der „Schwarze Tod“ dann nach Mitteleuropa – vermutlich auf Schiffen aus dem Vorderen Orient. Die Hafenstadt Caffa auf der Krim-Halbinsel, das heutige Feodosija in der Ukraine, war damals eine der wichtigsten Handelskolonien Genuas. Von dort breitete sich die Pest über
 5 die Handelswege in Europa aus. Unter anderem waren Frankreich, England, Deutschland, Dänemark, Schweden, Polen, Finnland und schließlich sogar Grönland betroffen [...]. Erst 1894 wurde der Pesterreger vom Schweizer Arzt Alexandre Yersin entdeckt. Heute weiß man, dass es sich bei der Pest um eine bakterielle Infektionskrankheit handelt, die im Mittelalter vor allem durch Ratten und andere Nagetiere auf Flöhe und Menschen übertragen wurde. Die Ratten trugen das verantwortliche Bakterium in sich und wurden von den Flöhen gestochen. Starben die Ratten, befielen die Flöhe auch den Menschen und infizierten
 10 ihn. Da die hygienischen Zustände im Mittelalter schlecht und sowohl Flöhe als auch Ratten alltäglich waren, konnte sich die Krankheit gut ausbreiten.

Pestarten und heutige Verbreitung

Es gibt die Beulenpest (Bubonenpest), die Lungenpest und die abortive Pest. Infolge der Beulen- oder der Lungenpest kann es außerdem durch die Erreger zu einer Blutvergiftung (Pestsepsis) kommen. Bei der Beulenpest entstehen an den Stellen der Floh-
 15 stiche schwarze Flecken, die Patienten bekommen am ganzen Körper eitrige Beulen. Teilweise haben sie hohes Fieber und starke Schmerzen. Wenn die Kranken rechtzeitig behandelt werden, können sie die Beulenpest überleben.

Die Lungenpest kann Folge der Beulenpest sein, sie kann aber auch durch Tröpfchen (zum Beispiel beim Husten oder Niesen) von Mensch zu Mensch übertragen werden. Unbehandelt führt sie auch heute noch innerhalb von wenigen Tagen zum Tod. Im Mittelalter hatten die Menschen gegen diese Pestart keine Überlebenschancen. Sie bekamen Atemnot und hatten Husten mit blutigem Auswurf, schließlich versagten Lunge und Herz. Die abortive Pest ist eine milde Form der Krankheit: Die Betroffenen haben kaum Symptome – meist nur leichtes Fieber und eine geringe Lymphknotenschwellung. Anschließend sind sie für längere Zeit gegen die Krankheit immun.

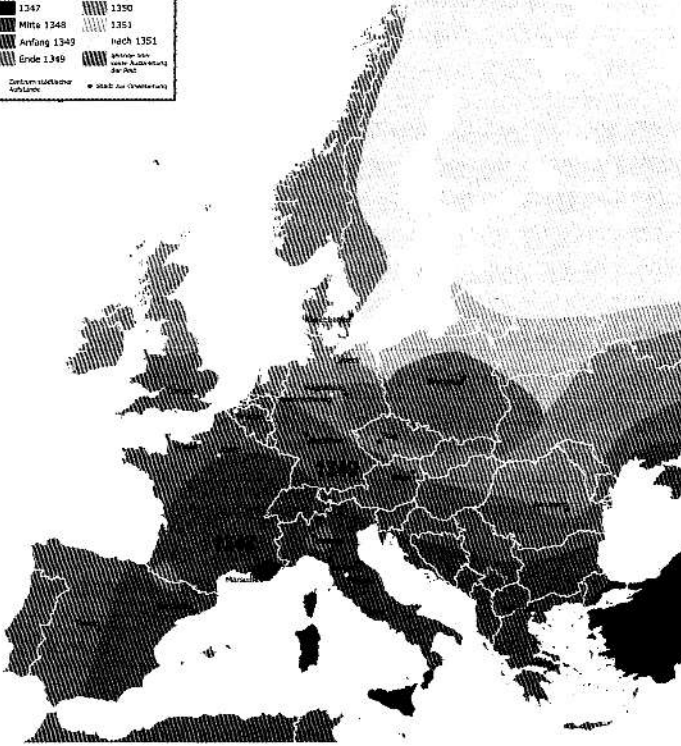
Während die Pest im Mittelalter weltweit verbreitet war, tritt sie heute nur noch vereinzelt auf. Durch eine Kombination verschiedener Antibiotika kann sie inzwischen sehr effektiv behandelt werden. In manchen Regionen Nord- und Südamerikas sowie in weiten Teilen Nordasiens und Afrikas gibt es die Pest allerdings noch. Immer wieder gibt es Ausbrüche der Krankheit, zuletzt 2013 auf Madagaskar, die allerdings schnell eingedämmt werden können.

Nanette Peithmann: Der Schwarze Tod – Die Pest wütet in Europa (7.1.2015), http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/mittelalter/leben_im_mittelalter/pest.jsp (Abruf: 2.3.2015).

Arbeitsauftrag: Ihr arbeitet mit einer modernen Darstellung, die aus heutiger Sicht die Ursachen und den Verlauf der Pest beschreibt. Lest den Text genau und überlegt, welche unserer Fragen sich mit dieser Schilderung beantworten lassen, welche zum Teil und welche gar nicht.

D3 Folgen der Pest in Europa

- 1 Durch die Pest wurden ganze Landstriche in Europa entvölkert (insgesamt starben nach Schätzungen etwa 10 bis 30 Prozent der Bevölkerung), wobei die Bevölkerungsverluste sehr unterschiedlich waren (an einigen Orten starben bis zu 60 Prozent, andere Orte blieben völlig verschont). Die wirtschaftlichen Folgen waren dementsprechend drastisch, es fehlte vor allem an Arbeitskräften, die Löhne stiegen, ganze Landschaften wurden nicht mehr bewirtschaftet (so genannte *Wüstungen*), die Überlebenden suchten sich, wenn sie konnten, besser bezahlte Arbeitsplätze (gerade in den Städten), die Zünfte lockerten ihre Zugangsbedingungen, es wurde nach technologischen Möglichkeiten gesucht, Arbeitskräfte zu ersetzen. Die Herrschenden versuchten, mit neuen Gesetzen gegen die steigenden Löhne und die Landflucht vorzugehen, insgesamt ergab sich aber durch die Pest eine für die Überlebenden vergleichsweise gute Möglichkeit zu Veränderung und sozialem Aufstieg.



Ein Beispiel: In England führte die Pest (die dort in vielen Orten etwa 50 % der Bevölkerung getötet hatte) zu ganz grundlegenden Veränderungen der Wirtschaft: Der Ackerbau wurde vielfach von den Besitzenden (Adel) aufgegeben und dafür die Schafzucht (nicht so arbeitsintensiv) ausgebaut. Das wiederum bedingte eine Ausdehnung der Tuchproduktion und des Tuchhandels. Viele Menschen fanden in der Tuchproduktion relativ gut bezahlte Arbeit. Außerdem konnten viele überlebende freie Bauern ihre Höfe vergrößern, die Landarbeiter konnten langfristig ihre Ansprüche besser geltend machen und die Leibeigenschaft verschwand in England im Laufe des Hochmittelalters beinahe vollständig. Wenn man aber die Mentalität der Menschen betrachtet, dann hinterließ die Pest ungeheure Spuren im Gedächtnis der Menschen.

Text: Martin Schnackenberg. Karte: Roger Zenner (cc BY-SA 2.0).

Arbeitsauftrag: Ihr arbeitet mit einer modernen Darstellung und einer modernen Karte, die aus heutiger Sicht, die Folgen der Pest beschreiben. Lest den Text und betrachtet die Karte genau und überlegt, welche unserer Fragen sich damit beantworten lassen, welche zum Teil und welche gar nicht.

- 1 Wann und wie kam die Pest nach Europa?
- 2 Welcher Zusammenhang besteht zwischen Ratten und Pest?
- 3 Wie verbreitet sich die Pest aus medizinischer Sicht, gab es Heilungschancen (was passiert mit Onnos Familie)?
- 4 Gibt es die Pest heute noch, was wissen wir heute über die Pest?
- 5 Wie reagierten die Menschen damals (wie könnte die Geschichte weitergehen)?
- 6 Welche Folgen hatte die Pest für die Menschen, für Europa. Für Onno?